Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 46 (1942-1943)
Heft: 2

Artikel: Millionäre plaudern aus der Schule
Autor: Pohl, W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664375

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Millionäre plaudern aus der Schule

Wenn auch die Kunst, große Vermögen zu erwerben, nicht erlernt werden kann, so ist es doch für jedermann nützlich, die Gedankengänge berühmter Finanzgenies anzuhören. Sie liefern den Beweis, daß Charakterfestigkeit, kühle Überlegung, Wagemut und stete Energie jene Eigenschaften sind, die, wenn schon nicht zum Reichtum (zum Millionär werden gehört unbedingt ein angeborenes Talent), auf anderen Gebieten des Lebens Erfolg bringen. Es seien hier die praktischen Erfahrungen der Geldmagnaten, die sie in ihren biographischen Werken zurückgelassen haben, in großen Zügen wiedergegeben.

Erhalte dir deine Luftschlösser!

Der Multimillionär Carnegie geht von dem Grundsatz aus, daß man vor allem keine Angst haben darf. Damit meint er natürlich nicht, daß man alles auf eine Karte setzen soll. Diese Einstellung ist grundfalsch. Aber der Vorsichtige, der immer hundertprozentige Sicherheit für das Gelingen seiner Unternehmungen haben will, hat kaum Aussicht, jemals Millionär zu werden. Wenn eine Sache Erfolg haben soll, ist es notwendig, daß alle Kräfte auf sie konzentriert werden. „Zersplittern Sie sich nicht, sondern werfen Sie alles in einen Topf!" wiederholt er immer wieder. Konzentration und Wagemut müssen schließlich Erfolge bringen.

Der Mut beginnt schon dort, wenn der junge Mensch beginnt, sogenannte Luftschlösser zu bauen. Diese Luftschlösser sind im Grunde genommen die ersten Vorläufer auf dem Wege zur großen Finanzkarriere. Ein junger Mann, der es weiterbringen soll, muß sich im Geist stets als künftiger Direktor und Teilhaber der Firma sehen können. Carnegie sagt, er würde keinen Cent für jemanden geben, der sich in seinen Phantasien von vornherein mit der Stellung eines Buchhalters oder Prokuristen begnügte. Er erkennt die Notwendigkeit für jeden einzelnen an, Luftschlösser zu bauen. Er muß sich aber erhalten und sich darüber freuen können, wenn sie sich erfüllt haben. Nichts aber wirkt zerstörender auf gesunden Optimismus und Tatendrang als Spekulieren, vor dem er auf das eindringlichste warnt. Wer gierig nach der Morgenzeitung greift, um nachzusehen, wie es um seine Aktien steht, der macht sich selbst zur ruhigen Überlegung und sachlichen Lösung der im Laufe des Tages an ihn herantretenden Aufgaben unfähig. Da soll er lieber gleich in einer Spielbank oder Lotterie spielen.

Sparsamkeit — ein sehr wichtiges Prinzip.

Damit ist natürlich nicht gesagt, daß der kleine Sparer, der irgendwo im Strohsack seine paar tausend Dollar aufgehoben hat, Chancen hat, Millionär zu werden. Die Sparsamkeit allein macht es nicht, man muß es verstehen, mit dem vorhandenen Kapital zu arbeiten, es günstig zu investieren. Man muß auch trachten, mit den vorhandenen Mitteln auszukommen.

Carnegie und Rockefeller sind sich darüber einig, daß Bankdarlehen höchstens zum Zweck des Weiterbaues, niemals aber zur Verstopfung begangener Fehler aufzunehmen, überhaupt aber auf das äußerst notwendige Maß zu beschränken sind. Beide sind nur dadurch in die Lage gekommen sich selbständig zu machen und damit erst ihre eigentliche Karriere zu beginnen, daß sie sich als Angestellte ein paar hundert Dollar zusammengespart hatten. Für sich betrachtet, wären wohl diese Summen kein genügendes Anfangskapital gewesen, aber sie hatten die Eigenschaft, Kredit zu erzeugen, ohne den es ja in den meisten Fällen im Geschäftsleben doch nicht geht. Um sparen zu können, sind aber noch zwei Dinge erforderlich: ein mäßiges, anständiges Leben, zweitens Hartseinkönnen gegenüber verlangten Vorschüssen oder Gefälligkeitsakzepten. Carnegie sagt, man solle sich überlegen, bevor man für jemanden bürgt, ob man gewillt und imstande ist, ihm den Betrag, um den es sich handelt, zum Geschenk zu machen.

Rockefellers Geschäftsprinzip.

Der vielfache Millionär John D. Rockefeller erzählte folgende Episode aus seinem Leben: Er führte in jungen Jahren mit seinem Kompagnon Clark ein Transport- und Kommissionsunterneh-

men, das sich recht gut einführte. Nun kam aber eines Tages einer seiner wichtigsten Kunden, der ihm die größten Transporte überwies, zu ihm mit dem Ansinnen, er, Rockefeller, sollte für eine Lieferung noch vor Ankunft der Waren am Bestimmungsort den Betrag bezahlen, widrigenfalls der Kunde mit der Einstellung der Geschäftsverbindung drohte. Die Situation war schwierig genug, um so mehr, als Clark sich für die Bewilligung des Ersuchens aussprach. Nichtsdestoweniger setzte es Rockefeller seinen Geschäftsprinzipien entsprechend durch, daß jener Kaufmann einen abschlägigen Bescheid erhielt. Der Erfolg war überraschend genug. Statt die Verbindung abzubrechen, setzte sie der Kunde, als ob nichts geschehen wäre, fort, ja noch mehr, es stellte sich heraus, daß das ganze ein Manöver war, um die Vertrauenswürdigkeit und Solidität der Firma zu erproben, dessen positives Resultat ihm noch andere wichtige Kunden zuführte.

Erholung — ebenso wichtig wie Arbeit!

Wenn auch Fleiß und Ausdauer sehr wichtige Vorbedingungen für das Gelingen des Werkes sind, so verweist auch mit Recht Rockefeller auf die Notwendigkeit der Erholung. Er meint, es sei grundfalsch, sich zum Sklaven seiner Arbeit zu machen. Wer alles selbst besorgen und an der Verantwortung niemanden teilnehmen lassen will, bringt es zu nichts Großem. Er erzählt, wie er sich die Sorgen immer wieder den Buckel herunterrutschen ließ, die Natur aufsuchte und über den blinden Eifer der anderen lachte. Rockefeller spielte Golf, pflanzte Bäume oder baute Wege auf seinem Besitz. Man sollte die Dinge nicht übertrieben wichtig nehmen. Wozu auch? Um Millionär zu werden? Nein, daran denkt der Mann, der es wirklich wird, gar nicht so intensiv. Der ausschließliche Gedanke an die zu verdienenden Millionen ist geradezu ein Hindernis auf dem Weg zu ihnen.

Gerade während der Erholungszeit hatte dieser Krösus die besten Einfälle. Und das ist durchaus verständlich. Die Gedanken kommen ja nicht dann, wenn wir wollen, sondern dann, wenn sie wollen, und die feinsten Gedanken kommen unbewußt. Also in der unbewußten Gedankentätigkeit während der Erholung hatte Rockefeller die besten Einfälle für die Ausgestaltung seiner Ideen!

Dr. W. Pohl.

Bücherschau

Carlo Andersen: Das Kriegstestament. Aus dem Dänischen übersetzt von Dr. Karl Hellwig. 217 S. Zürich, Albert Müller, Verlag. Brosch. Fr. 2.80, geb. Fr. 4.50.

Der 12. Band der „A. M.-Auswahl", „Das Kriegstestament" von Carlo Andersen, hat eine hübsche Vorgeschichte, die ohne weiteres für die Qualität des Buches bürgt: der Verfasser erhielt dafür in einem dänischen Kriminalroman-Wettbewerb den ersten Preis von 10 000 Kronen. Sinn und Zweck des Preisausschreibens war, den dänischen Lesern zu beweisen, daß Dänemark Autoren hat, die den so vielgerühmten englischen Kriminalschriftstellern an Erfindungsgabe und in der Gestaltung einer spannenden Handlung nicht nachstehen. Der Verfasser hat diese Aufgabe insofern besonders geschickt und amüsant gelöst, als er seinen Kriminalroman in England spielen läßt; dabei ist es ihm gelungen, das englische Milieu, die Problemstellung, den Aufbau und den Stil so überzeugend zu gestalten, daß man das Buch ohne weiteres den besten englischen Kriminalromanen gleichstellen kann. Den Mittelpunkt des Geschehens bildet ein Testament, das während des Weltkrieges von acht befreundeten Offizieren gemeinsam errichtet wurde. Es bestimmt, daß zwei Drittel des Vermögens, das jeder einzelne besitzt, nach seinem Tode einem Fonds zufließen, der von einer Anwaltsfirma verwaltet wird. Derjenige von den acht Kriegskameraden, der die sieben andern überlebt, soll dann der lachende Erbe sein.

Carter Dickson: Der Tod dreht einen Film. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Dr. Rudolf Hochglend. 219 Seiten. Zürich, Albert Müller, Verlag. Brosch. Fr. 2.80, geb. Fr. 4.50.

Liebhaber wirklich guter Kriminalromane, welche die Schilderung verzwickter Zusammenhänge als angenehme Entspannung und fesselnde Denkaufgabe genießen, werden wohl längst entdeckt haben, daß die von Albert Müller, Verlag, herausgegebene „A. M.-Auswahl"-Reihe besondere Leckerbissen bietet, denn Originalität des Stoffes, spannende Handlung und eine künstlerisch gestaltende Sprache verbinden sich in jedem dieser Bände zu einer erfreulichen Einheit. Wenn überdies für einen dieser Romane Carter Dickson als Autor zeichnet, so braucht kaum gesagt zu werden, daß das Buch gut ist, hat der Verfasser doch längst bewiesen, daß er Geschmack hat, ein guter Psychologe ist, daß ihm immer wieder neue Einfälle zuströmen, daß seine Sprache kultiviert und geistreich ist. Sein viertes „A. M.-Auswahl"-Buch, das eben als 11. Band dieser Sammlung unter dem Titel „Der Tod dreht einen Film" erschienen ist, spielt in einem besonders reizvollen Milieu: in einem Filmatelier.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütistraße 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstraße 19, Zürich Telephon 2 35 27